

Die Stiftung Pro Silva Helvetica kürte Richard Stocker letztes Jahr zum 28. Träger der Kasthofer Medaille. Dies in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung des Dauerwaldes: Er hat 14 Jahre lang jedes Jahr fünf Exkursionen organisiert und geleitet, Know-how gesammelt und weitergegeben.

Zu Besuch bei Richard Stocker, WaldWesen, Birrwil AG

«Ich bin kein Dauerwaldguru!»

Seit gut 15 Jahren ist Richard Stocker Geschäftsführer von ProSilvaSchweiz, der früheren ANW. Viele kennen ihn von seinen Exkursionen und Anzeichnungsübungen zum Thema Dauerwald her. Nicht nur seines Äusseren wegen, sondern auch wegen seiner profunden Kenntnisse in Standortkunde und Waldbau ist er auch schon als «Waldeinstein» bezeichnet worden. Ein Guru sei er aber keinesfalls, betont er.

Von Walter Tschannen.

Vielmehr sei er – mit Jahrgang 1943 – ein Auslaufmodell, lacht Stocker und führt mich zunächst in seinen Garten, wo er seine verschiedenen Kompostbereitungsarten erklärt und wie sich diese auf den Boden und die Pflanzen auswirkten. «Der Boden ist im Garten genauso grundlegend wie im Wald. Er hat einen grossen Einfluss darauf, was und wie etwas wächst. Unsere Steuerungsmöglichkeiten

sind beschränkt, aber es gilt, sie schlau zu nutzen. Dazu braucht es Grundlagenwissen, Erfahrung und Intuition, im Garten genauso wie im Wald!»

Aha, schon kommt DAS Thema, denke ich, und lenke noch etwas ab. Ja, sein uraltes, efeubehangenes Haus habe er in den vergangenen 30 Jahren weitgehend selber renoviert. Seine drei Töchter seien inzwischen erwachsen und ausgezogen, aber er besuche sie gerne und freue sich

an seinen sieben Enkelkindern. Zusammen mit seiner Frau Nina lebe er hier in Birrwil ein bescheidenes, naturverbundenes Leben, heize mit Holz und genieße, was der Garten und die Hühner an Essbarem hergeben. Früher sei er recht aufmümpig gewesen und nicht so beliebt, etwa als er sich gegen eine Überbauung in der Nachbarschaft auf vernässtem Land wehrte oder sich an vorderster Front für die Rettung der Seetalbahn einsetzte.

Ursprünglich hatte Richard Stocker Maschinenzeichner gelernt und sich dann am Abendtechnikum zum Maschineningenieur FH weitergebildet. «Die Arbeit als Maschinenbauer gefiel mir eigentlich sehr gut. Aber allmählich begannen mich auch Naturthemen zu interessieren. Vielleicht weil ich – dem Zeitgeist entsprechend – in den Sechzigerjahren «aussteigen» wollte? Oder weil mich das Holz faszinierte, mit welchem mein Vater arbeitete (er war Küfer und Schreiner)? Oder weil ich nach seinem Tod den Garten pflegte? Ich kann es nicht genau sagen.» Jedenfalls entschloss sich Stocker 1970, beruflich umzusatteln und Forstingenieur zu werden. «Das war zunächst schwer. Ich hatte zwar grosse Freude am Wald und an der Natur, aber die Forstwirtschaft, wie sie an der ETH gelehrt wurde, war mir recht fremd.» Erst als sich später die Gelegenheit bot, Waldkartierungen zu übernehmen, fasste Stocker wirklich Fuss im Wald, zunächst als Adjunkt beim Amt für Wald des Kantons Freiburg und dann bei der BGU, einem Ökobüro in Zürich. Sein Spezialgebiet wurden Standortkartierungen. «Das war im Nachhinein gesehen ein grosses Glück. Denn Standortskunde ist eine wichtige Grundlage des Waldbaus; ich war somit am richtigen Ort gelandet!»

Fasziniert vom Dauerwald

Nun kommt Richard Stocker auf sein grosses Thema zu sprechen, den Dauerwald. Und da ist er kaum mehr zu bremsen. Er holt tief Luft, beginnt zu erklären, seine Augen leuchten, man spürt, dass da ein grosses Wissen vorhanden ist, und eine Faszination – und man fürchtet, vom Redeschwall weggespült zu werden. Aber Stockers Erklärungen bleiben sachlich und logisch, die Sätze wohlthuend klar und kurz, und man begreift problemlos, was er meint, wird mitgezogen – und versteht plötzlich, weshalb seine Exkursionen und Anzeichnungsübungen nach wie vor meist ausgebucht sind: Da spricht zwar ein Fachmann, aber er doziert nicht, sondern erklärt im wahrsten Sinn des Wortes.

Wie er denn eigentlich zum glühenden Dauerwaldfan geworden sei, frage ich Stocker. «Nun, als ich mal standort- und vegetationskundliche Kartierungen in der Region Basadingen machte, entdeckte ich den wohl ältesten Dauerwald der Schweiz – und war schlicht fasziniert. Der zuständige Kreisförster *Linus Gemperli* machte für unser Kartierteam eine extra Führung. Meine Begeisterung nahm noch zu und ich gelangte zur Überzeugung, dass das eigentlich der «richtige» Waldbau sei. Als ich später für Villmergen AG einen Betriebsplan erstellen musste, schrieb ich kurzerhand Dauerwald als Ziel hinein. Der Gemeinde gefiel dies, und der Förster erwärmte sich nach und nach auch dafür.»

Bald sei er dann mit der damaligen ANW in Kontakt gekommen und wurde 1999 zu deren Geschäftsführer gewählt, als Nachfolger von *Alfred Huber*. «Bei den Mitgliedern dieser Organisation – es sind meist Förster – habe ich mich immer wohlgeföhlt und habe auch sehr viel lernen können, mehr als etwa im zu akademischen Forstverein.» Bis Ende 2014 wolle er den Job bei der inzwischen ProSilvaSchweiz genannten Organisation noch machen, sagt Stocker. Bis da führe er auch noch die Dauerwaldkurse weiter. Und danach? «Ich habe inzwischen einige «wissenschaftliche» Arbeiten zum Thema Dauerwald angefangen. Die machen mir viel Freude, und sie werden mich wohl noch einige Zeit auf Trab halten. Zum Beispiel möchte ich ertragskundliche Modelle für den Dauerwald und die Hauptbaumarten Fi, Ta, Bu weiterentwickeln. Auch beschäftigt mich die Frage nach sinnvollen, auf Baumarten und Standorte abgestimmten Zielbasalflächen im Dauerwald. Die Grundfläche, wie sie auch heisst, sollte in der Ausbildung, im Denken, Föhlen und waldbaulichen Handeln der Förster ohnehin besser verankert werden. Fast alle unsere Wälder haben zu grosse Basalflächen! Dauerwald ist deshalb meist erst möglich, wenn zunächst die Hiebsätze erhöht werden.» Im Weiteren habe er mit finanzieller Unterstützung des Kantons Aargau mitgeholfen, wider die geltende Lehre Eichen im Dauerwald zu fördern.

Ob er denn auch mal ein Buch über Dauerwald schreiben werde, frage ich Richard Stocker. «Vielleicht. Es gibt zwar viele Bücher zu diesem Thema, wirklich gute – aber meist auf einem Niveau, das nicht in die Praxis greift.» Auch beim Standardwerk von *Walter Ammon*, «Das Plenterprinzip in der Waldwirtschaft», das übrigens demnächst neu aufgelegt

wird, sei das ein wenig so. «Aber immerhin ist dieses Buch mit Herzblut geschrieben, und man spürt, wie damals noch für den Dauerwald gekämpft werden musste. Heute ist das nicht mehr so, Dauerwald ist weitgehend anerkannt. Es begreifens nicht alle, aber man wird nicht mehr angefeindet.»

Den berühmten Plenterwald sieht Stocker übrigens als Spezialfall des Dauerwaldes in montanen Lagen mit Tanne, Fichte und Buche. Dauerwald sei aber entgegen der verbreiteten Meinung auch im Unterland möglich. Auch er kennt keine flächigen Hiebe. Lichtbaumarten bedingen allerdings tiefere Basalflächen. «Wirklich schwierig wirds erst mit extremen Lichtbaumarten wie Schwarzerlen, Birken usw.»

Weshalb denn eigentlich?

Was denn eigentlich seine Motivation sei, sich so für den Dauerwald zu engagieren, frage ich Richard Stocker. Die Frage bringt ihn ins Grübeln. «Sicher nicht, dass möglichst viele Förster Dauerwald machen. Ich würde nie missionieren, bin kein Guru! Aber ich möchte jene Förster und Waldeigentümer unterstützen, die sich mit Herzblut für den Dauerwald einsetzen. Denn sie bekommen sonst nirgendwoher Unterstützung.» Ohnehin werden die Förster seiner Ansicht nach zurzeit waldbaulich weitgehend allein gelassen, meint Stocker. Es fehle an theoretischer Unterstützung. In der Ausbildung werde vor allem der Femelschlag geübt, aber den gebe es ja in der Praxis kaum mehr. «Tatsächlich sieht man heute leider oft einen grobianischen Waldbau, da wäre Dauerwald eine gute Alternative!»

Ausserdem finde er Dauerwälder schön, sie tun unmittelbar der Seele gut, findet Stocker. Auch ökonomisch seien sie sinnvoll, weil sie weniger Pflege benötigen und einen höheren Anteil an hochwertigem Holz liefern. Auch naturschützerisch seien sie interessant, weil mehr Licht und Wärme auf den Boden gelangt und ohne Kalamitäten keine Kahlfächen entstehen. Ausserdem bedingen Dauerwälder keine grossartige Planung, was den Übergang zum nächsten Förster erleichtert. «Und der Wald ist sturmfester, da wir grosskronige Bäume anstreben, die bereits schlagreif sind, bevor sie eine kritische Höhe erreichen. Instabile Bäume gehören wirtschaftlich zu den grössten Risiken im Wald. Sie sind deshalb unbedingt zu vermeiden!»

Stocker verhehlt aber nicht gewisse Schwierigkeiten des Dauerwaldes. So ist bei einer Umstellung oft erst mal eine

Richard Stocker

Forstingenieur, Geschäftsführer von ProSilvaSchweiz (früher ANW = Arbeitsgemeinschaft für naturgemässe Waldwirtschaft). Anzeichnungsübungen und Exkursionen zum Thema Dauerwald.



Ausbildung:

Erstausbildung als Maschinenzeichner und Maschineningenieur FH. Später Forstingenieur ETH.

Hobbys:

Theater spielen, dies gleich in zwei Theatervereinen. Hat früher sogar zwei Jahre lang eine private Schauspielschule in Zürich besucht. Haus und Biogarten.

Drei Wünsche an die Waldfee:

1. Dass die Dauerwaldidee Bestand hat und dass jene, die auf Dauerwald umgestellt haben, entsprechende Nachfolger finden.
2. Ich wünschte mir Holzverarbeiter und Architekten, die auch mit Laubholz etwas machen können.
3. Für alle Förster wünsche ich ein längeres Leben, damit sie die (süssen oder sauren) Früchte ihrer Arbeit auch noch ein wenig geniessen können.

Mein schönstes Erlebnis im Wald:

Das Privileg, Wälder im Gebirge und im Jura kartieren zu dürfen. Die Vielfalt an Standorten, Waldgesellschaften und Landschaften war oft überwältigend. Manchmal traf ich tagelang kein menschliches Wesen an. Das sind beglückende, bleibende Erinnerungen.

längere Durststrecke zu überwinden, bis tatsächlich qualitativ besseres Holz geerntet werden kann. Während dieser Zeit fällt vorwiegend minderwertiges Holz an, mit dem Ziel, den verbleibenden Bestand qualitativ aufzuwerten. Die einzelstammweise Holzernte gibt ausserdem mehr Arbeit. Allerdings auch interessantere, weil es gilt, den verbleibenden Bestand zu schonen.

Hingegen wird der Pflegeaufwand mit der Zeit geringer. Das bedeutet aber, dass die Betriebe z.T. anderweitige Sommerarbeiten suchen müssen, was eine gewisse Flexibilität der Mitarbeiter erfordert.

Je länger man Stocker über das Thema Dauerwald sprechen hört, desto klarer wird, dass er jeden Einwand schon gehört und widerlegt, jede gegenteilige Erfahrung schon mal analysiert und klare Schlüsse daraus gezogen hat. Da ist alles hieb- und stichfest...

Richard Stockers Meinung zu ...

Nun lade ich Richard Stocker ein, zu ein paar Stichworten spontan Stellung zu nehmen.

Klimawandel: «Da vieles noch sehr unsicher scheint, sollte man jetzt nichts konstruieren, sondern auf standortangepasste Vielfalt hin arbeiten. Das heisst u.U. auch pflanzen. Aber die Eiche so sehr zu fördern, wie dies da und dort gemacht wird, finde ich übertrieben. Denn sie ist bei uns nur an wenigen Stellen standortgerecht. Auf reichen Standorten ist sie so konkurrenzschwach, dass man (zu) viel für sie arbeiten müssen.»

Wild: «Übermässig viel Wild ist der grösste Feind des Dauerwaldes! Wenn jetzt auch noch der Hirsch kommt, sehe ich schwarz. Die Weisstanne wird, wie in den Gebirgswäldern zu beobachten ist, verschwinden. Das Thema macht mich rasend. Das Jagdsystem müsste verändert werden. Es ist pseudofeudalistisch: Die

Jäger machen im Einverständnis mit den Behörden, was sie wollen. Den Schaden tragen andere, nämlich die Waldeigentümer. Jagd und Eigentum gehören zusammen!»

Douglasie: «Eine wunderbare Baumart, die eingesprengt fast überall möglich ist. Sie ist vielleicht eine der Baumarten für den Klimawandel.»

Vollernter: «Es geht wohl nicht mehr ohne. Aber man muss so grosse, schwere Maschinen intelligent einsetzen. Befahren des Waldbodens ist immer schlecht, auch auf Rückegassen. Sie sollten auf der Waldstrasse bleiben. Der moderne Seilkrane wäre auch im Mittelland besser und mit den guten Erschliessungen technisch möglich. Die höheren Kosten müsste der Staat ausgleichen, das wäre möglicherweise sogar sinnvoller als Pflegebeiträge.»

Neophyten: «Ein echtes Problem, das man viel ernsthafter angehen müsste. Das Asiatische Springkraut beispielsweise liesse sich mithilfe von Schulklassen gut bekämpfen (ausreissen). Den Japanischen Knöterich hingegen bringt man kaum mehr weg. Vielleicht wird dereinst eine Hormonbehandlung oder so was möglich? Die Kanadische Goldrute braucht viel Licht, im Dauerwald hat sie keine grosse Chance.»

Waldsterben: «War ein falscher Begriff, aber er hat die Luftreinhaltung beschleunigt. Der Weisstanne merkt man dies an, sie ist heute viel besser <zwäg>.»

Holzenergie: «Regional eine sehr gute Sache, man denke an die Buche. Für Dauerwald hat sich da ein idealer Absatzkanal mit kurzen Wegen aufgetan. Vor allem in der Umstellungsphase braucht es oft Eingriffe mit Entrümpelungscharakter (Entnahme <schlechter> Bäume, = Durst-

strecke). Riesige Holzenergieanlagen sind wegen der Holztransporte wenig sinnvoll. Grundsatz: erst Nutzung als Werkstoff – dann als Brennstoff.»

Laubholz: «Es ist ein Armutszeugnis, dass unsere Säger und Architekten mit Laubholz, z.B. Buche, nichts anzufangen wissen. Dabei ist es schöner und statisch doppelt so gut wie Nadelholz! Manche kennen offenbar nur die Fichte.»


Kostendruck in der Forstwirtschaft: «Das ist ein grosses Problem. Der Förster kommt in Versuchung, den Wald qualitativ zu plündern, d.h., die wertvollen Stämme zu früh rauszuholen. Das merkt kein Mensch, auch nicht der Forstvorsteher der Gemeinde, der alle paar Jahre wechselt. Ausbaden werden den heimlichen Raubbau die Nachfolger!»

Ansprüche der Gesellschaft: «Nur örtlich ein Problem. Die Waldbesucher kanalisieren und allenfalls «koppelweise» aussperren müsste genügen. Etwas Mühe habe ich mit den Bikern; die sind vom Typ her oft dreist.»

Biodiversität: «Manche behaupten, im Dauerwald wüchsen mit der Zeit nur noch Schattenbaumarten. Das stimmt so nicht. Viele Arten gedeihen hier sogar besser als im Hüst und Hott des schlagweisen Hochwaldes. Die überhöhten Wildbestände nehmen entscheidenden Einfluss.»

Lothar: «Hat auch den Dauerwald nicht verschont. Aber da bereits Jungwuchs vorhanden war, entstanden wenigstens keine Kahlfelder. Mit Dauerwald fängt man nie ganz bei Null an!»

Eschensterben: «Eine Katastrophe. Im Moment kann man kaum auf diese Baumart zählen. Aber ganz fallenlassen darf man sie dennoch nicht.»

MAROLF  **Luftgefederter Transportanhänger für Langmaterial (bis 13m) mit Wechselpritschensystem**



Walter Marolf AG
 2577 Finsterhennen
 Tel. 032 396 05 44
 Fax. 032 396 05 46
 marolf@swissonline.ch
 www.marolf.ch